

Der kleine Krieg

Thomas Rid

((1)) Die enge Verknüpfung von politischen Handlungen und begrifflicher Ordnung ist der Ausgangspunkt von Herfried Münklers Analyse. Dass es bisher nicht gelungen sei, global eine „auf länger angelegte politische Ordnung“ herzustellen, führt Münkler auf den Mangel an prägnanten Begriffen für das Kriegsgeschehen zurück. Er wirft insbesondere der „jüngeren Forschung“ in Deutschland vor, „an die Gegenwart gekettet“ zu sein (2). Ihr Kriegsbegriff sei daher zu eng und nicht generalisierbar. Diesen Fallstricken versucht Münkler erstens durch den Rekurs auf Carl von Clausewitz' Begrifflichkeit zu entziehen (3-7). In Anwendung Clausewitzscher Gedanken entwickelt Münkler zweitens das Theorem der „Neuen Kriege“ (13-18). Neu seien der „strategische Gebrauch der Asymmetrien“ sowie dessen politische Folgen (29). Der Text enthält zahlreiche kreative Elemente – etwa die prähistorische Anwendung von Clausewitz (11). Im Folgenden soll ein kurzer Blick auf eine von Münkler sowie der von jüngeren Forschung stark vernachlässigte Thematik gerichtet werden: koloniale Kriegführung. Sie macht blinde Flecken der vorgelegten Analyse deutlich.

((2)) Die Vielseitigkeit und Produktivität der Clausewitzschen Theorie schöpfe sich, so Münkler, aus der Kombination der drei Grundelemente des Krieges: dem Naturtrieb, der Seelentätigkeit, und dem bloßen Verstande. Also, zeitgemäß übersetzt, aus Brutalität, Kreativität, und Rationalität. Clausewitz nennt dies die Dreifaltigkeit des Krieges. Die drei Elemente sind gewissermaßen seine Grundfarben: je nach Mischverhältnis wechselt der Krieg sein Erscheinungsbild, wie ein „wahres Chamäleon.“ Münkler plädiert nun dafür, dieses Abstraktionsniveau aufrecht zu erhalten. Clausewitz beging jedoch denselben Fehler, den Münkler vor allem der deutschsprachigen Konfliktforschung vorwirft: er blieb in der eigenen Gegenwart verhaftet (2). Mehr noch: der Preuße blieb in der eigenen europäischen Gegenwart stecken. Der Kriegsphilosoph gibt zwar dem heutigen Analytiker eine reichhaltige Palette an Begriffen an die Hand.¹ Diese hat jedoch nie ausgereicht, um den kleinen Krieg in all seinen Schattierungen zu erfassen.² Vor allem nicht den kleinen Krieg außerhalb Europas. Clausewitz, der als Major 1810 eine 156-teilige Vorlesungsreihe zum „Kleinen Krieg“ hielt, betrachtete diesen als Fortsetzung des großen Krieges mit anderen Mitteln.³ Aber dass der Kleinkrieg „politische Gründe“ haben kann, „berührt uns hier gar nicht,“ schrieb er in *Vom Kriege*.⁴

((3)) Die im Wiener Kongress 1815 hergestellte „Vermeidung des Kleinkriegs“, schreibt Münkler, habe bis zum ersten Weltkrieg gehalten (8). Die europäischen Kolonialmächte führten jedoch in den etwa hundert Jahren zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem ersten Weltkrieg mehr Kleinkriege als jemals zuvor oder danach. Tatsächlich machte der irreguläre Krieg im neunzehnten Jahrhundert seine wichtigste Metamorphose durch: weg von einer gegner- oder territorialzentrierten Kriegführung, hin zum bevölkerungszentrierten Krieg – die neue Form der Operationsführung passte

jedoch nicht ins Selbstverständnis modernisierter Streitkräfte und hat daher für Reformer wie Clausewitz, Helmuth von Moltke oder Emory Upton, dem wahrscheinlich einflussreichsten Befürworter des preußischen Systems in den USA, schlichtweg nicht existiert, weder auf dem Papier noch auf dem Schlachtfeld.⁵ Anders jedoch in den Kolonien.

((4)) 1830 eroberte die geschwächte Bourbonenmonarchie unter Karl X Algerien. Abd el-Kader, der Emir von Mascara, sollte für viele Jahre ein formidabler Widerstandskämpfer gegen die französische Armee werden. Dieser neue Krieg hat zahlreiche französische Theoretiker inspiriert.⁶ Ihre namhaftesten Vertreter sind Thomas-Robert Bugeaud, Joseph-Simon Galliéni, und Louis-Hubert Lyautey. Prägnant formuliert entwickelte sich die Doktrin von Bugeauds brutaler *Razzia* der 1840er Jahre zu Lyauteys feinsinniger *Tache d'huile* der 1890er Jahre. Diese Denkbewegung, in der jüngeren Kriegsforschung nahezu vollständig ignoriert, prägt die heutige irreguläre Kriegführung der Briten, Franzosen und Amerikaner stärker, als alle Clausewitzschen Ideen, ob alt oder „neu.“⁷

((5)) Carl von Decker war einer der frühesten preußischen Autoren, der sich mit dem „kleinen Krieg“ befasste. In den 1820er Jahren lehrte der spätere General unter Clausewitz Leitung „Taktik“ an der Kriegsschule in Berlin.⁸ 1840 reiste Decker nach Algerien, um die dortige französische Kriegführung zu beobachten. Die Reise verdeutlichte dem General-Major, dass die europäische Theorie zu eng war: „aber dort am Fuße des Atlas ist ja alles anders!“ Bei seiner Ankunft in Algiers begegnete Decker einem französischen Offizier: „Sie haben doch hoffentlich alle europäischen Ideen drüben in Toulon gelassen?“ scherzte der Seemann. Zuerst verstand Decker nicht. Aber bereits nach Tagen wurde ihm klar: „man muß sodann alle Theorien, die für Afrika unbrauchbar sind, freiwillig über Bord werfen, muß erst theoretisch verarmen, um praktisch wieder reich werden zu können.“⁹ In Anspielung auf Clausewitz schreibt er: „die feinsten Kunstgriffe unserer neusten Kriegstheoretiker verlieren dort ihre magische Kraft.“¹⁰

((6)) Militärisch sowie kriegstheoretisch ein Schlüsselerignis war die französische Eroberung Algeriens und die anschließende Niederwerfung eines nationalistisch-fundamentalistischen Aufstandes. Für ein ganzes Jahrzehnt versuchten verschiedene Generale und Marschälle die Rebellion niederzuschlagen. Das Problem, analysierte Decker, war die Abwesenheit europäischer Konstanten: Es gab keine Hauptstadt, deren Fall den Sieg einleiten würde, keine Armee, deren Vernichtung entscheidend gewesen wäre, keine Kommunikations- und Versorgungslinien, „auf die man hätte marschieren [sic]“ können. Konsequenz war, dass schwere Großverbände, Kavallerie und Artillerie, die Vehikel des Sieges in Europa, nutzlos waren.

((7)) Dies war die Situation, die Thomas-Robert Bugeaud vorfand. Wenige Soldaten hatten mehr Einfluss auf den kleinen Krieg als jener Veteran des napoleonischen Krieges gegen den spanischen Widerstand von 1808-14 (24). Als der Feldmarschall 1840 in Algerien eintraf, stellte er die Operationsführung radial um: „Wir müssen diese orchestrierten

dramatischen Schlachten vergessen, die zivilisierte [europäische] Völker gegeneinander ausfechten,“ sagte er zu seinen versammelten Offizieren. „Unkonventionelle Taktiken sind die Seele dieses Krieges.“¹¹ Bugeaud stellte sodann die Organisation seiner Einheiten auf mobile, leichte Verbände um. Die sogenannte *Razzia* war Bugeauds Wiederentdeckung, eine alte vorislamische Raubzugtaktik: In Europa, sobald man zwei, drei Bevölkerungszentren kontrolliert, ist das ganze Land erobert, schrieb General Louis de Castellane aus Algerien. „Aber wie erreicht man eine Bevölkerung, die nur durch die Heringe in ihren Zelten ans Land gebunden ist?“ Es gäbe kein anderes Mittel „als ihnen das Korn zu nehmen, das sie ernährt, die Herden, die sie bekleiden: Krieg auf die Silos, Krieg auf das Vieh, *la razzia*.“¹² In solchen „Schreckenszügen,“ wie Decker sagte, wurden widerspenstige Dörfer kurzerhand niedergehauen, Vorräte zerstört, die kampffähige männliche Bevölkerung umgebracht, selbst Frauen und Kinder wurden nicht immer verschont.¹³ Bugeaud erlangte grausige Berühmtheit im Zusammenhang mit der Grottenaffäre von Dahra: einer seiner Offiziere, Amable Pélassier, hatte etwa 500 arabische Dorfbewohner in einer Grotte durch ein Feuer ersticken lassen. Aber Bugeaud hatte einen ersten wichtigen Schritt getan, der in der Zukunft nachgeahmt werden würde: die Zivilbevölkerung und ihre Unterstützung als strategisches Ziel zu betrachten und die militärischen Wirkmittel darauf auszurichten. Die Form sollte sich freilich ändern.

((8)) Einer der bekanntesten französischen Offiziere des späteren Kolonialkriegs ist Hubert Lyautey, der seit 1961 im Invalidendom neben Napoleon ruht. Sein Sarkophag fällt dem Besucher aufgrund goldener arabischer Schriftzüge auf. Lyautey war in der Tat als Militärverwalter und *résident général* in mehreren Kolonien von der lokalen Bevölkerung hoch geschätzt, zuletzt in Marokko. Sein Betrag zur Theorie des kleinen Krieges ist bemerkenswert. Lyauteys Metaphorik erinnert an Mao: Der Partisan (Lyautey spricht von „le pirate“) sei „wie eine Pflanze, die nur in einem bestimmten Terrain wächst.“ Die sicherste Methode seiner Bekämpfung sei daher, diesen Boden unfruchtbar zu machen. „Um den von den wilden Kräutern befallenen Landstrich zu kultivieren,“ schreibt Lyautey, „muß man, nach dem Pflügen, die Erde isolieren und sodann eine neue Kultur anlegen.“¹⁴ Die Erde steht für die Bevölkerung, auf deren Unterstützung die Rebellen angewiesen sind. Nicht durch brutale Gewalt und Terror, sondern durch Anreize und politische Zusammenarbeit, wollten die Kolonialadministratoren der Armee „die Bevölkerung zu unserem wichtigsten Unterstützer machen.“ Märkte wurden eröffnet und der Handel unterstützt, anstatt die gegnerischen Ressourcen zu zerstören; Telegraphen und Eisenbahnlinien wurden errichtet, anstatt Kommunikationslinien zu kappen; lokale Verteidigungsanlagen verstärkt, statt Dörfer niederzubrennen; Ziel war es, das Vertrauen und die Kooperation der Bevölkerung zu erlangen, nicht sie zu terrorisieren. „Das ist der bessere Bugeaud,“ schrieb Lyautey.¹⁵ Wie ein Ölfleck, *tache d'huile*, sollte sich der gesicherte Landkreis langsam ausdehnen.

((9)) Lyauteys Raummetapher verdeutlicht jedoch ebenso eine Grundproblematik, die sich durch die westliche Militärgeschichte seit Napoleon zieht. Der moderne zwischen-

staatliche Krieg, der „große Krieg“, stellt einen Wettkampf um die Kontrolle physischen Raums dar. Die Strukturierung der Streitkräfte in drei Komponenten im letzten Jahrhundert, in Marine, Heer, und Luftwaffe, folgte einer Raumlogik: jeweils eine Teilstreitkraft sollte See, Land, und Luft dominieren. Doktrinär sprach man von drei „Dimensionen“ der Kriegführung; in jüngerer Zeit kam in diesem konventionellen Denken noch die vierte und fünfte Dimension hinzu, also der Weltraum sowie der elektronische Raum (beide sind oft der Luftwaffe zugeordnet). Seit der industriellen Revolution hat sich zudem die Geschwindigkeit erhöht, mit der westliche Streitkräfte auf dem Raum zugreifen. Die wichtigsten Neuerungen haben den Wettkampf um den Zugriff auf Raum verschärft: das Dampfschiff, die Eisenbahn, mechanisierte Verbände, der Telegraph, welcher erstmals Kommunikation von Transport getrennt hat, und schließlich moderne Kommunikationsmedien. Die moderne Manöver- und Kriegstheorie hat sich ausführlich an diesen Technologien und ihren Verwendungen in den fünf Dimensionen des konventionellen Krieges abgearbeitet.¹⁶

((10)) Im unkonventionellen kleinen Krieg greift eine andere Raumlogik. Klare Fronten gibt es hier nur selten. Beim Übergang von regulären zum irregulären Krieg im Irak im Sommer 2003 konnten die Amerikaner diesen Wandel miterleben: „Von Tag zu Tag verschwindet das Konzept einer Front,“ schrieb Oberst William G. Adamson an seine Vorgesetzten. Stattdessen nehme die Gewalt die Gestalt eines „360-Grad Krieges“ an.¹⁷ Im kleinen Krieg weicht der Gegner in einen psychologischen Raum aus, der ungleich schwerer zu beherrschen ist als der physische Raum. „Das Terrain, das wir sichern, ist menschliches Terrain, nicht physisches Terrain,“ erklärt David Kilcullen, ein enger Berater des amerikanischen Generals David Petraeus im Irak.¹⁸ Sich nur zu orientieren in diesem menschlichen Raum erfordert, lokale Dialekte zu sprechen, kulturelle Eigenheiten zu kennen, um religiöse Bräuche zu wissen, ethnische Gruppen voneinander unterscheiden zu können, Anthropologie und Geschichte des Landes zu kennen. Den psychologischen Raum zu dominieren stellt klassische Militärtheoretiker vor unlösbare Fragen.

((11)) David Galula, ein *pied noir* und ein Veteran des Algerienkrieges, schrieb während eines Aufenthaltes bei der Rand Corporation in den USA in den 1960er Jahren zwei Bücher, *Counterinsurgency Warfare* und *The Pacification of Algeria*. Der französische Oberstleutnant entwickelte eine Reihe interessanter Konzepte – etwa jenes des asymmetrischen Krieges – und ist heute wohl der meistgelesene Theoretiker zur Aufstandsbekämpfung in den USA. Die wichtigste Anforderung für einen erfolgreichen Aufstand, argumentiert Galula, ist der Beweggrund, der Zweck, die Motivation – „the cause.“ Eine kleine Gruppe von Aktivisten kann freilich ohne Causa die Macht in einem Plot oder Putsch an sich reißen, aber eine Überrumpelung ist keine Rebellion. Sie ist letztlich jenes Merkmal, das organisierte Kriminalität von irregulärer Kriegführung unterscheidet. Die Bedeutung der gemeinsamen Sache nimmt mit zunehmender Stärke eines Aufstandes proportional ab.¹⁹ Der politische Beweggrund ist letztlich jenes Mittel, das dem Widerstandskämpfer das psychologische Terrain der Bevölkerung zugänglich macht,

gewissermaßen der ideologische Dünger der wilden Kräuter, um in Lyauteys Bild zu bleiben.

((12)) Im Mai 1898 dekretierte General Galliéni – Lyauteys Mentor – an seine Truppen im neu besetzten Madagaskar: „Das beste Mittel, um die Befriedung unserer neuen Kolonie zu erreichen, ist die Kombination aus politischer und militärischer Aktion.“²⁰ Wenn ein Offizier tatsächlich gegen bewohnte Stadtzentren operieren müsse, so sollte er sich seiner ersten Pflicht bewusst bleiben: den Wiederaufbau voranzutreiben, Märkte zu schaffen, Schulen aufzubauen. Die Rolle des Soldaten müsse progressiv übergehen in jene des Verwalters: „Die politische Handlung ist um ein vielfaches wichtiger; sie muß sich vor allem auf die Kenntnis des Landes und seiner Einwohner stützen,“ insistierte Galliéni.²¹ Mit militärischen Mitteln sei die Bevölkerung nicht ausreichend beeinflussbar. Seine *tache d’huile* bezeichnet einen solchen psychologischen oder politischen Raum, nicht nur einen physischen Raum.

((13)) Die Evolution moderner Streitkräfte zeichnet sich jedoch durch einen Arbeitsteilungsprozess und eine Spezialisierungslogik aus. Seit der großen preußischen Heeresreform wurde die militärische Klasse immer professioneller und spezialisierter, mit kriegswissenschaftlichen Ausbildungen in Offiziersschulen, ausdifferenzierten Laufbahnen, Generalstäben, mit separaten sozialen Regeln, Riten und Normen. Der irreguläre Krieg in seiner französischen Lesart widersprach dieser Spezialisierungslogik aufs Schärfste und stellte somit das Selbstverständnis einer modernen Bürokratie infrage. Nicht ein enges, rein militärisches Qualifikationsprofil ist gefragt im kleinen Krieg, sondern breite, politische, administrative, und kulturelle Fertigkeiten.

((14)) Die saubere Trennung zwischen zivil und militärisch, zwischen Kombattanten und Non-Kombattanten, wird im kleinen Krieg also auf beiden Seiten unterminiert. „Vergeblich sucht man nach der Demarkierung,“ schrieb Lyautey trocken.²² Die Geschichte moderner, industrialisierter Streitkräfte, von Scharnhorst bis Shinseki, kann als permanente Verdrängungsbewegung gelesen werden mit dem Ziel, den professionellen großen Krieg vom unprofessionellen kleinen Krieg zu isolieren und damit die heutige Architektur moderner Streitkräfte erst auf Dauer zu stellen. Seit 1807 schöpfte diese Bewegung ihre gewaltige Energie aus europäischem Großmachtstreben, seit 1919 ebenso aus dem aufziehenden Kalten Krieg. Seit 2003 fehlt jedoch eine starke Triebfeder. Mehr noch: ein „Krieg gegen den Terrorismus“ mit offenem Ende droht den irregulären – und damit politischen – Krieg als Daueraufgabe für reguläre Armeen zu institutionalisieren. Der Rückgriff auf Clausewitz sowie prägnante Begriffe wie Entstaatlichung (15), Privatisierung (20), oder Ökonomisierung des Krieges (30) eignen sich schlecht, um diese Politisierung ins Blickfeld zu rücken. Wie moderne Staaten und ihre industrialisierten Streitkräfte auf die neu gestellte Herausforderung reagieren werden, bleibt eine der interessantesten zeitgenössischen Fragen.

Anmerkungen

1 Herfried Münkler, *Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur*

Asymmetrie, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2006.

2 Maßgeblich für die deutsche Debatte zum kleinen Krieg ist Christopher Daase, *Kleine Kriege, große Wirkung*, Baden-Baden: Nomos, 1999.

3 Walter Laqueur, *Guerrilla. A Historical and Critical Study* Vol. 4, Boston: Little, Brown, 1976, S.110.

4 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, Berlin: Ullstein, 1832, 1980, S. 529.

5 Emory Upton, *The Military Policy of the United States*, Washington: Government Printing Office, 1917, siehe auch Samuel Huntington, *The Soldier and the State*, Cambridge, MA: Harvard University Press, 1957, S.222ff.

6 Im neunzehnten Jahrhundert waren französische Offiziere konzeptuell – wenn auch nicht immer operativ – ihren britischen Konkurrenten weit voraus. Beispiele sind Thomas-Robert Bugeaud, Le Mière de Corvey, Albert Ditte, Joseph Simon Galliéni, Louis Hubert Lyautey, oder Christophe Roguet. Siehe Douglas Porch, „Bugeard, Galliéni, Lyautey: The Development of French Colonial Warfare“, in Peter Paret (ed.) *Makers of Modern Strategy*, Princeton: Princeton University Press, 1986. Charles Callwell war 1898 einer der ersten Briten, die doktrinär anspruchsvoll über den kleinen Krieg schrieben. Charles Edward Callwell, *Small Wars: Their Principles and Practice*, Lincoln: University of Nebraska Press, 1896, 1996, Ian Frederick William Beckett, *Modern Insurgencies and Counter-Insurgencies*, London: Routledge, 2001.

7 Thomas Rid, „Der degradierte General. Clausewitz und zivil-militärische Beziehungen in den USA“, *Berliner Debatte Initial*, 2007, vol. 18, 3.

8 Eberhard Kessler, Moltke, Stuttgart: Koehler, 1957, S.42, siehe auch Laqueur, *Guerrilla. A Historical and Critical Study*, S.114-5.

9 Carl von Decker, *Algerien und die dortige Kriegsführung*, Berlin: Friedrich August Herbig 1844, S.161.

10 Ibid., S.162.

11 Bugeaud, zitiert in Porch, „Bugeard, Galliéni, Lyautey: The Development of French Colonial Warfare“, S. 378.

12 Louis Charles Pierre de Castellane, *Souvenirs de la vie militaire en Afrique*, Paris: Victor Lecou, 1852, S.258.

13 Zur Beschreibung einer Razzia durch einen Teilnehmer siehe Dawson Borrer, *Narrative of a Campaign Against the Kabâiles of Algeria*, London: Longman, Brown, Green, and Longmans, 1848, S.109–110.

14 Hubert Lyautey, „Du rôle colonial de l’armée“, *Revue des Deux Mondes*, 1900.

15 Hubert Lyautey, *Lettres du Tonkin et de Madagascar: 1894-1899*, Paris: A. Colin, 1921, S.112-3.

16 Thomas Rid, *War and Media Operations. The US Military and the Press from Vietnam to Iraq*, London: Routledge, 2007.

17 Rick Atkinson, „Left of Boom (Series)“, *Washington Post*, 30 September 2007, S. A13.

18 Kilcullen, David, in *The Small Wars Journal*, an electronic discussion forum, <<http://smallwarsjournal.com/blog/2007/06/understanding-current-operation/>>, 26 June 2007.

19 David Galula, *Counterinsurgency Warfare: Theory and Practice*, New York: Praeger, 1963, S.12-15.

20 Joseph-Simon Galliéni, *Neuf ans a Madagascar*, Paris: Librairie Hachette, 1908, S.326.

21 Ibid., S.326.

22 Lyautey, *Lettres du Tonkin et de Madagascar: 1894-1899*, S.631.

Adresse

Dr. Thomas Rid, Rand Corporation, 1200 South Hayes Street, Arlington, Virginia 22202
E-mail: thomas.rid@gmail.com